

# Die "Spende" in der Urschweiz

Autor(en): **Heim, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **62 (1966)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-116185>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die «Spende» in der Urschweiz

Von *Walter Heim*

Unter «Spende» ist nach Koren<sup>1</sup> eine Widmung an die Armen, besonders anlässlich eines Todesfalles, zu verstehen. In der Urschweiz finden sich noch einige Reste dieses einstmals weitverbreiteten Brauches.

### A. Der Brauch in der Urschweiz

In der sogenannten «Enquête I» über das schweizerische Volkstum<sup>2</sup> wurde in Nr. 663 gefragt, ob anlässlich eines Todesfalles Spenden an Arme und an die Kirche gegeben werden. Für Obwalden hiess es in der Antwort, dass dieser Brauch bei «Bessersituierten» üblich sei. Es gebe dabei drei «Presenzen». «Die dritte Presenz muss Brod für die Armen in die Kirche tun bei allen Gedächtnissen, Seläbrod genannt. Nach dem Gottesdienste haben die Armen in der Kirche zu bleiben und etwas für den Toten zu beten. Die Dreissigstbeterin und der Sigrüst verteilt dann das Brod gleichmässig unter die Teilnehmer. Weniger als 5 Brode (Stekenbrod, 1 kg.) darf nicht gestiftet werden. Es kommen 10–20 Brode vor. Oft nimmt die Geistlichkeit auch davon.» Ob der Brauch zur Zeit der «Enquête I» wirklich noch allgemein verbreitet war oder mehr nur noch in der Erinnerung lebte, ist fraglich; denn meine Umfrage im Jahre 1965<sup>3</sup> ergab, dass in jüngster Zeit nur

<sup>1</sup> Hanns Koren, Die Spende (Graz 1954) 8. – Vgl. Fritz Dorschner, Das Brot und seine Herstellung in Graubünden und Tessin (Zürcher Diss. 1936) 136: «Es betrifft dies das Verteilen oder die Vergabung von Brot an gewissen festlichen und feierlichen Anlässen, an Jahresfesten und Todestagen.»

<sup>2</sup> Der entsprechende «Fragebogen über die schweizerische Volkskunde» ist in SAVk 31 (1931) 101–142; 183–223 (französisch) abgedruckt. Über Zweck und Organisation der Enquête vgl. SVk 22 (1932) 81 ff. und Richard Weiss über «Die Enquête I» (als gesamt-schweizerische Materialsammlung, welche dem Atlas vorausging), in Einführung in den Atlas der schweizerischen Volkskunde (Basel 1950) 15. – Nach einer freundlichen Mitteilung von Fr. Elsbeth Liebl vom Schweizerischen Institut für Volkskunde, Basel, der ich auch für zahlreiche Literaturangaben, die Exzerpte aus der Enquête und weitere wertvolle Hilfe zu grösstem Dank verpflichtet bin, begannen die Antworten im Laufe des Jahres 1932 einzulaufen und halten somit den Stand der frühen dreissiger Jahre fest.

<sup>3</sup> Für ihre freundliche Mitwirkung bei der Umfrage bin ich folgenden Herren Pfarrern, Pfarrhelfern usw. zu grösstem Dank verpflichtet: Anton Abegg, Dallenwil, Kaspar Annen, Emmetten, Hans Arnold, Altdorf, Josef Arnold, Hospenthal, Josef Arnold, Unterschächen, Hans Aschwanden, Beckenried, Adolf von Atzigen, Grossteil, Paul Betschart, Urnerboden, Reinhold Bieber, Schübelbach, Pius Britschgi, Stans, früher Gersau, Alfons Büchel, Innerthal, P. Ulrich Bulgheroni, Engelberg, Josef Camenzind, Seelisberg, Andreas Christen, Buochs, Carl Düggelein, Lauerz, Josef Gabriel, Riemenstalden, Leo Gemperli, Flüelen, Johann Gisler, Bürglen, Siegfried Gnos, Bauen, Domherr Alois Herger, Steinen, Eduard Käslin, Buochs, Konstantin Lüthold, Kerns, Melchior Mathys, Ennetbürgen, Josef Romer, Muotathal, Karl Rüttsche, Alpthal, Josef Konrad Scheuber, Attinghausen, Dr. Albin Schittenhelm, Steinen, Alois Stockmann, Flüeli-Ranft, Isidor Truttmann, Isenthal, Ferdinand Vieli, Illgau, Josef Wyrtsch, Giswil, Pius Züger, Rothenturm.

noch Kerns und Alpnach (Brauch 1940 erloschen) die Spende kennen oder kannten. Im Laufe von rund 35 Jahren müsste also ein gewaltiger Abbröckelungsprozess vorgegangen sein. Erst recht im Vergleich zu 1914, wo Niderberger<sup>4</sup> noch schreiben konnte: «... es ist dies die Gepflogenheit bei Gedächtnissen oder Jahrzeiten, Brot in die Kirche kommen zu lassen. Dies Brot, fünf bis zehn Laib, hie und da auch Käse, wird von den Angehörigen gekauft und in einer 'Zaine' (Korb) im Chorbogen während des Gottesdienstes bereitgestellt. Hievon erhalten nach dem Gottesdienste die Geistlichen und Sakristane, event. Organist, einen bestimmten Anteil, das Übrige wird unter die Armen ausgeteilt... Darum bleiben in einigen Kirchen oder Friedhofkapellen arme Leute und auch Kinder aus armen Familien zurück, um gemeinschaftlich dieses Gebet [für den Verstorbenen, d. Verf.] zu verrichten... Sarnen hat dieses Brotopfer nicht mehr, aber wir lesen z. B. in der Chronik von Sarnen S. 7 und 282: Ungefähr 1500 stiftete Pfarrer Heinrich Schriber auf den 15. Juli ein Jahrzeit mit 100 Pfund, hievon sollen 4 Plaphard für Brot an die Armen verwendet und dies auf seinem Grabe ausgeteilt werden... 1455 dotierte der Stifter der Kaplanei zu Kirchhofen, Ammann Nikolaus von Rüdli, noch 4 Plaph. zum Ankauf von 4 Broten für den Leutpriester, Helfer, Sigrist und die armen Leute. Diese Brote mussten jeden Montag an seinem Grabe ausgeteilt werden»<sup>5</sup>.

### 1. Obwalden

*Kerns* steht der eingangs erwähnten «Hochform» der Spende, die sich offenbar in einem gewissen Traditionskreis ausgebildet hat<sup>6</sup>, noch am nächsten: Bei den Beerdigungen und den kirchlichen Gedächtnissen (Siebenter, Dreissigster, Jahrzeit<sup>7</sup>) wird nicht mehr regelmässig, aber öfters, ein Korb «Kirchenbrot» gespendet. Bei alten Stiftsjahrzeiten ist ebenfalls ein Betrag für «Kirchenbrot» reserviert. Da die Beträge aber einzeln nicht mehr zu einer Spende ausreichen (Geldentwertung) werden sie zusammengelegt, und aus dem Treffnis wird von Zeit zu Zeit «Kirchenbrot» ausgeteilt.

Der Korb mit dem «Kirchenbrot» wird im Chor der Kirche aufgestellt. Früher mussten arme Kinder, die Brot heimnehmen wollten,

<sup>4</sup> Franz Niderberger, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Unterwalden. Dritter Teil, 1. Bd. (Stans 1914) 170.

<sup>5</sup> Aus dem 15. Jh. ist eine Basler Stiftung «pro panibus super sepulcro ipso ponendis et postea pauperibus erogandis» bekannt. Koren (vgl. Anm. 1) 24.

<sup>6</sup> vgl. über Villmergen, S. 38.

<sup>7</sup> Zu den kirchlichen Gedächtnissen vgl. Homeyer, Der Dreissigste, Akademie der Wissenschaften in Berlin 1802–1864.

nach dem Gottesdienst zurückbleiben und einen Rosenkranz beten. Seit ungefähr 20 Jahren (1945) wird der Rosenkranz nicht mehr gebetet, da die Kinder nicht mehr zu spät in die Schule kommen durften und es auch als stossend empfanden, als Arme abgestempelt zu sein. So nimmt heute nach dem Gottesdienst der Sigrüst (Kirchendiener) das Brot nach Hause, wo es nach der Schule oder abends von kinderreichen Familien abgeholt wird. In Ausnahmefällen verträgt der Sigrüst sogar das Brot.

In *Giswil* ist der Brauch in seiner ursprünglichen Form während des letzten Krieges eingegangen. Früher wurde vom Pfarramt je nach dem Vermögen der Angehörigen des Verstorbenen eine höhere oder niedrigere «Präsenz» festgelegt und eine grössere oder geringere Menge von «Armenbrot» bestellt. Dieses befand sich während des Gedächtnisgottesdienstes in der Kirche. Nach dem Gottesdienst beteten die Bedürftigen (es seien jeweils höchstens noch 8 Bewerber gewesen) in der Kirche den Rosenkranz für die Verstorbenen, dann konnten sie beim Sigrüsten das Brot in Empfang nehmen. Geistlichkeit und Kirchendiener erhielten ebenfalls ihren Anteil. Abgeschafft wurde die Spende wegen der Rationierung im Krieg. Doch war das «Armenbrot» schon vorher nicht mehr sehr begehrt, da man nicht als arm gelten wollte. Heute spendet man jeweils einen Betrag in die «Schulsuppe» (Schulmilch), ursprünglich 3 Franken, heute noch einen Franken, weil auch zur Schulmilch weniger Kinder kommen und zum Teil selber Beiträge bezahlen.

Die Giswiler Ferialkirche *Grossteil* erhielt erst 1951 einen eigenen Friedhof. Deshalb wurde die in Giswil bereits erloschene Spende gar nicht mehr eingeführt, sondern nur noch die Restform des Beitrages an die «Schulsuppe».

In *Alpnach* erlosch der Brauch um 1940 herum.

In *Sarnen* ist er schon bedeutend früher erloschen<sup>8</sup>.

Meine Gewährsleute in *Engelberg* und *Flüeli-Ranft* konnten sich in keiner Weise mehr an die Spende erinnern<sup>9</sup>.

## 2. Nidwalden

In *Buochs* waren bis 1940 oder 1955 (die Angaben schwanken) noch die Spende und das «Brotbeten» bei Gedächtnisgottesdiensten üblich. Der Brauch hörte auf, als man es nicht mehr duldet, dass die «Brotbeter» verspätet in die Schule kamen. Infolge der liturgischen Erneue-

<sup>8</sup> Vgl. Chronik von Sarnen, S. 30.

<sup>9</sup> Im Fragebogen meiner Umfrage bezog sich eine Frage darauf, ob die Spende in der Nachbarschaft bekannt sei.



zung konnte nämlich der Rosenkranz nicht mehr während der Messe gebetet werden. Heute sind aber mit den Stiftsjahrzeiten noch Zinsen für «Kirchenbrot» verbunden. Dieses beziehen ärmere Familien ohne Gebetsverpflichtung direkt bei der Bäckerei. An Stelle von «Kirchenbrot» erhalten die «Partum-Buben» (welche die Totenvesper sangen) vom Kirchenkassier alljährlich 40 Franken.

In *Ennetbürgen* ging die «Brotspendung» 1920 ein, weil die armen Kinder wegen des Gebetes nach der Messe Schulzeit versäumten.

In *Hergiswil* war die Brotspende bei Beerdigungen und Gedächtnissen bis 1922 üblich. Bei den Beerdigungen galt der Grundsatz: «Je nobler, desto mehr Brot.» Heute dagegen, schreibt der Gewährsmann, «je nobler, desto mehr Kränze». Auch bei den Gedächtnissen wurde Brot gespendet. Das Rosenkranzgebet fand meistens vor der Messe statt, damit die Schüler nicht zu spät zur Schule kamen. Das Brot wurde möglichst gleichmässig unter die Anzahl der Beter verteilt. Damit die Bezüger regelmässig «in der Brotordnung» bleiben konnten, wurde die Spende später von den Gedächtnissen abgelöst und in eine regelmässige Verteilung umgewandelt. Der Rosenkranz musste von den Bezügern aber nach wie vor an den Gedächtnistagen gebetet werden. Damit ging aber der Zusammenhang zwischen Stiftung und Gebet verloren. Später wollten einzelne Bezüger lieber Geld, «was diese ganz religiös gedachte Brotspende in eine schwere Krise brachte».

In *Beckenried* spenden bei Beerdigungen und Gedächtnissen Angehörige der Verstorbenen (aber nicht alle) Brote, die vom Bäcker in die Kirche gestellt werden. Je ein Brot erhalten der Sigrist, die «Grabbeterin» und der Totengräber. Den Rest bekommen die Armen. Früher mussten die Armen nach dem Gottesdienst einen Rosenkranz, beziehungsweise «Psalter» (drei Rosenkränze) beten. Jetzt müssen sie nur noch dem Gottesdienst beiwohnen. Die Bezüger müssen Arme sein und sich jeweils zu Jahresbeginn beim Kirchenpräsidenten anmelden. «Es melden sich fast keine Arme mehr.» Auch mit gewissen anderen Meßstiftungen waren bis 1963 Brotspenden verbunden.

In *Emmetten* (der Tochterpfarrei von Beckenried) wurde bis vor etlichen Jahren bei den Totengedächtnissen das «Armenbrot» gespendet. Jedes Jahr stand dafür eine Summe von etwa 200 Franken zu Verfügung. Das Brot wurde in der Kirche bereitgestellt. Die Bezüger mussten nach der Messe einen Rosenkranz beten. Deshalb kamen die Kinder zu spät in die Schule. Es erhielten nun Arme das Brot, die sich zu Beginn des Jahres beim Kirchenrat angemeldet hatten. Sie erhielten die Auflage, für die Verstorbenen zu beten. Man ver-

suchte, die Brotbezüger anzuhalten, vor der Messe den Rosenkranz zu beten, was anfangs spärlich und dann überhaupt nicht mehr getan wurde. Infolge der Verbesserung des Lebensstandards «kam die liebe Not, das Brot überhaupt noch an den Mann zu bringen». Deshalb wurde es zeitweilig nicht mehr ausgeteilt. Die Erträgnisse der Stiftungen wurden dem Kultusfond zugeschlagen. Um die Stiftungen aber wieder ihrem ursprünglichen Zweck zuzuführen, kommen die Zinsen heute in die «Schulsuppe». Auf bischöfliche Weisung werden übrigens schon seit Jahren keine Stiftungen für «Kirchenbrot» mehr angenommen.

Nicht bekannt ist die Spende in *Dallenwil* und Umgebung. Die «Enquête I» weiss nichts von der Spende in *Stans*, obwohl die übrigen Fragen über das Begräbnisbrauchtum usw. beantwortet wurden. Früher (seit 1719) gab es in *Stans* «Hausjahrzeite» (für die einzelnen Geschlechter) mit Brot- und Kässpense für den Klerus und die Armen<sup>9a</sup>.

### 3. *Gersau*<sup>10</sup>

Hier bestand die Spende bis 1930, ging dann aber wegen der Verbesserung des Lebensstandards ein.

### 4. *Uri*

In *Seelisberg* bestehen noch zwei Fonds für Brotstiftungen: a) Das «Jahrzeitenbrot», das ursprünglich am «Stiftertag» (Jahresgedächtnis) ausgeteilt wurde, heute durch Entgegenkommen des Pfarrers von Mitte Januar bis Mitte März zweimal in der Woche. Empfänger sind einige arme Familien. b) Die Spende an «Allerseelen» (2. November), das «Adventsbrod» (an den 4 Adventssonntagen), das «Fastenbrod» (an den Sonntagen der Fastenzeit), je 14 bis 18 Kilogramm. Gesamthaft stehen 300 Franken für die Brotpenden zu Verfügung. Das Brod liegt jeweils auf der vordersten Kirchenbank. Der Sigrüst teilt es an jene Kinder aus, die etwas beten. Die Beteiligung hat wegen der Ver-

<sup>9a</sup> Niderberger (vgl. Anm. 4) 174.

<sup>10</sup> Gersau gehört kulturell zur Seeregion. Es war bis 1798 eine selbständige Republik und wurde erst dann dem Kanton Schwyz angeschlossen. Der bekannte Volksschriftsteller P. Josef Maria Camenzind erzählte mir, dass er als Knabe noch an der «Spende» in Gersau teilgenommen habe. Damit die Kinder durch das «Brotbeten» keine Schulzeit versäumten, wurden die «Brotjahrzeite» auf den schulfreien Donnerstag verlegt. Neben den Schulkindern beteiligten sich hauptsächlich die «Spitteler» (Insassen des Armenhauses) am «Brotbeten». Das Brod sei damals überhaupt für viele Leute noch keine Selbstverständlichkeit gewesen.

besserung des Lebensstandards stark abgenommen, während in der Kriegszeit sogar die Fonds angebraucht werden mussten<sup>11</sup>.

In *Bauen* wird das «Armenbrot» seit dem letzten Krieg nicht mehr gespendet (wegen der Rationierung?). Die Verdienstmöglichkeiten haben sich gebessert. Spenden bei Todesfällen gehen an die «Schulsuppe». Sie wird im Winter an jene Kinder, die über Mittag nicht heim gehen können, kostenlos abgegeben.

In *Isenthal* kennt man die Spende bei Beerdigungen und Gedächtnissen nicht mehr, jedoch noch bei einigen alten Jahrzeitstiftungen, die 70 Franken Zinsen für Spenden ergeben. Diese werden an folgenden Tagen zusammengefasst: 1. Fastnachtmontag und -dienstag. Teilnahmeberechtigt sind alle Schulkinder, welche nach der Messe den Rosenkranz beten. 2. In den vier Quatemberwochen wird Mehl verteilt. Teilnahmeberechtigt sind nur Kinder aus armen Familien. «Die Zahl der betenden Kinder hat stark abgenommen.»

In *Bürglen* bestanden bis 1935/40 noch einige «Brotjahrzeiten». Nach der Jahrzeitmesse wurde armen Kindern, die am Gottesdienst teilgenommen hatten, Brot gespendet. Jetzt ist das nur noch beim Jahrzeit der 1593 gegründeten Sennenbruderschaft am «Sennenmontag» üblich. Nach der Messe wird allen Kindern, die am Gottesdienst teilgenommen haben und fünf Vaterunser für die Wohltäter und Stifter der Bruderschaft beten, ein Pfund Brot gespendet. Dabei wird kein Unterschied mehr zwischen arm und reich gemacht. In den letzten Jahren beteiligten sich jeweils etwa 150 Kinder an der Spende. Auch das Bürgerheim erhält 7 bis 8 Brote.

In *Spiringen* ist die Spende bei Beerdigungen nicht mehr üblich, hingegen bestehen noch etwa 40 «Brotjahrzeiten», bei denen 10 Franken für Brot zu Verfügung stehen. Diese «Brotjahrzeiten» wurden in die Advents- und Fastenzeit gelegt. Bezugsberechtigt sind Bedürftige, welche sich beim Pfarrer angemeldet haben. Ein Mitglied jeder Empfängerfamilie sollte der Stiftsmesse beiwohnen oder im Verhin-

<sup>11</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 100, erwähnt für Seelisberg noch folgenden Brauch: Früher stellte die erste Person, die während des Trauergottesdienstes zum «Opfergang» ging, einen Teller voll Salz auf den Altar. – In einer anderen Mitteilung über Seelisberg heisst es, dass nach der Loslösung der «Spende» vom Stiftertag der Rosenkranz nun auch daheim gebetet werden konnte. Das habe zu einer Lockerung des Kontaktes zwischen dem Stifter und den Beschenkten geführt. Auch sei jenen, denen es besser zusagte, gestattet worden, das Brot direkt beim Bäcker zu holen, um es weniger weit tragen zu müssen. Später sei dies allgemeiner Brauch geworden. Somit seien die «Brotbezüger vom Stiftgut» nur noch der Kirchenverwaltung bekannt gewesen (die bedachten Familien hätten sich jeden Herbst bei der Verwaltung um das Brot bewerben müssen). «Die ganz geheime Brotvergütung birgt einfach nicht mehr die Stiftergesinnung: Brot aus der Kirche, Dankesrosenkranz. Aus der kirchlichen Stiftung wurde sozusagen eine profane Unterstützung.»

derungsfalle daheim den Rosenkranz beten. Der Sigrüst verteilt das Brot nach dem Gottesdienst gemäss einer Liste der angemeldeten Bezüger. Die Teilnahme an der Spende ist noch lebhaft, da die Bevölkerung zum grossen Teil aus Kleinbauern mit grossen Familien besteht. Die «Brotjahrzeite» von Spiringen sind bis ins 17. Jahrhundert zurückzuverfolgen. Neue werden jetzt aber nicht mehr gestiftet.

In *Unterschächen* gab es bis 1920/23 noch «Jahrzeitstiftungen mit Brot». Die Rationierung während des Ersten Weltkrieges und die Verbesserung des Lebensstandards trugen zum Verschwinden des Brauches bei. Heute stellt der «Kirchenvogt» der «Suppenanstalt» ca. 150 Franken aus alten Stiftungen für Brot zur «Schulsuppe» zu Verfügung. Alle Kinder können zur «Schulsuppe» kommen.

In *Hospenthal* wurde die Brotspende aus Zinsen von Stiftungen bis ca. 1940 ausgeteilt. Die Bezüger hatten einen Rosenkranz zu beten. Später wurde mit dem Bischof vereinbart, dass Bargeld an die Armen der Pfarrei verteilt wird. Die Beteiligung an der Spende war wegen der Verbesserung des Lebensstandards stark zurückgegangen. Der Rosenkranz nach der Stiftermesse wird nicht mehr gebetet. In der «St. Karli-Pfrund» war die Brotspende aus Stiftungen für Verstorbene an den Quatembertagen bis 1917 (seither ist die Kaplaneipfründe verwaist) in Übung<sup>12</sup>.

In *Urnerboden*, *Attinghausen*, *Flüelen* und *Riemenstalden* (im Hinterland des ernerischen Sisikon) können sich die Gewährsleute nicht an die Spende erinnern.

### 5. Schwyz

In *Innerthal* bestanden früher wahrscheinlich Brotstiftungen. Heute spenden die Angehörigen der Verstorbenen Geld für die Schulkinder, welche am Abendrosenkranz für die Verstorbenen teilnehmen (je 40 bis 50 Rappen).

In *Schwyz* mussten Mörder noch um das Jahr 1817 den Armen auf dem Grab des Ermordeten Brot austeilten<sup>13</sup>.

Über *Gersau* vgl. S. 33.

In *Muotathal*, *Illgau*, *Steinen*, *Lauerz*, *Rotenturm*<sup>14</sup>, *Alpthal* und *Schübelbach* kennen die Gewährsleute den Brauch nicht.

<sup>12</sup> Vgl. H. R. Schinz, *Beyträge zur näheren Kenntnis des Schweizerlandes*, Bd. I (Zürich 1783) 44: Aus den Fonds «wird alle Freytag in der Fasten, auf jeden Mann, der sich dazu angibt, 1 Pfund Brot und 1 Pfund Käs durch den Thal-Kirchenvogt [von Ursern, d. Verf.] ausgeteilt».

<sup>13</sup> Nach Thomas Fassbind, «Seltsame uralte hieländische Kirchen-Zeremonien in Schwyz», 1918, vgl. Rudolf Henggeler: SAVk 40 (1942/44) 63.

<sup>14</sup> «Da die Pfarrei jung ist, besteht dieser Brauch hier nicht.»

6. «*Fachausdrücke*» um die *Spende*

- a) «*Seelenbrot*» = Brot zum Seelenheil<sup>15</sup> der «Armen Seelen», früher zur Speisung der Toten<sup>16</sup>.
- b) «*Kirchenbrot*»<sup>17</sup> = Brot, das in der Kirche und zum Teil für die Kirche (Geistliche, Kirchendiener, Ministranten) gespendet wird.
- c) «*Armenbrot*» = das Brot ist für die Armen bestimmt<sup>18</sup>.
- d) «*Spende*»<sup>19</sup>.
- e) «*Brotstiftung*» = Stiftung, um an den Totengedächtnistagen das
- f) «*Brotjahrzeit*»<sup>20</sup> spenden zu können.
- g) «*Brotbeten*» = zum Dank für die *Spende* für die Verstorbenen beten.

B. *Der Urschweizer Brauch in seiner Umwelt*I. *Schweiz*<sup>21</sup>

## a) Katholische Gebiete

1. *Berner Jura*

In *Epiquerez* verteilt man nach der Beerdigung oder Totenvesper hinten in der Kirche Brot an die Armen.

In *Les Bois* wird bei der Bestattung von «grandes personnes» unter den Freunden der Familie eine Frau ausgewählt, die an der Spitze des Trauerzuges «une miche de pain» trägt. Die Trägerin legt das Brot in der Kirche auf den Marienaltar. Sie geht als erste zum Opfergang,

<sup>15</sup> Vgl. S. 44.

<sup>16</sup> Vgl. Fritz Staub, *Das Brot im Spiegel der schweizerdeutschen Volkssprache und Sitte* (Leipzig 1868) 62: «An dem Tage, an welchem der Hinschied aller Gestorbenen der Gemeinde begangen wird, am Allerseelentag, ist es der Kirchmeier, welcher das Seelenbrot an die Armen austeilt.» – Als «Seelbad» wurde ein durch Testament gestiftetes freies Bad für arme Leute verstanden, vielfach verbunden mit einer Speisung. Daher ging dieser Name auch auf die «Spende» überhaupt über. Grimms Deutsches Wörterbuch 9, 28 ff.

<sup>17</sup> Vgl. «Kilchenbrot», Staub (vgl. Anm. 16) 62.

<sup>18</sup> Vgl. S. 47 über das «Brot der Armen» zu Ehren des hl. Antonius von Padua.

<sup>19</sup> Mundartlich «Speng- oder Spennbrot». Die Nidwaldner Siechenordnung von 1552 bestimmt, man solle in der Fronfasten die besten Käss ab «Späng nän». Staub (vgl. Anm. 16) 62, Anm. 2.

<sup>20</sup> *Spende* am «Järzit, Järzig». Das entsprechende Brot wird deshalb «Järzibrot» genannt. Staub (vgl. Anm. 16) 62.

<sup>21</sup> Die Gesamtsituation kann nur «stichprobenweise» auf Grund der «Enquête I» (vgl. Anm. 1) und einiger weiterer Quellen umrissen werden. Es handelt sich dabei meistens auch nicht um den heutigen Zustand, sondern um jenen der frühen dreissiger Jahre. o. vor der Ortschaft bezeichnet, dass der Brauch zur Zeit der «Enquête I» bereits erloschen war.

schreitet um den Hochaltar, legt dort ihr Geldopfer nieder, küsst das Reliquiar und legt dann das Brot wieder auf den Nebentalar. Wenn der Trauerzug die Kirche verlässt, trägt sie das Brot wieder an der Spitze. Nach der Beerdigung wird das Brot dem Geistlichen oder einer armen Familie geschenkt<sup>22</sup>.

In *Epawillens* teilt man nach der Beerdigung auf dem Friedhof, der um die Kirche liegt, «sous les cloches» Brot an Arme aus<sup>23</sup>.

## 2. Freiburg

In *Courlevon* werden die Kleider des Verstorbenen meist an Arme verschenkt.

## 3. Solothurn

In *Niederbuchsiten* wurden gelegentlich, wenn ein Reicher starb, drei Brote auf einen Nebentalar der Kirche gelegt, wo sie die Armen nach der Beerdigung abholten.

In *Ökingen* war es bis 1880 Brauch, dass sich die Schulkinder mit dem Lehrer ins Trauerhaus begaben, um bei der Leiche den Rosenkranz zu beten. Bei reichen Leuten wurden die Kinder mit einem Stück gutem Bauernbrot beschenkt.

In *Welschenrohr* wurde früher bei einem «Jahrzeit» den anwesenden Kindern Brot gespendet. Es lag auf dem Altar, und die «alte Chrüttlere» musste es verteilen.

## 4. Appenzell

In *Appenzell* gehen arme Leute, meist Frauenspersonen, mit den Angehörigen (an den Gedächtnistagen?) ans Grab, um dort zu beten. Sie erhalten dort eine Gabe. «Wo etwas rechtes zu erwarten ist, erhöht sich dementsprechend die Zahl der Beter.»

In den Landkreisen ist der Brauch nicht bekannt.

## 5. St. Gallen

In *Sargans* wurde am Tag vor dem Begräbnis um 11 Uhr mittags im Trauerhaus der Rosenkranz gebetet. Nebst der Schuljugend beteiligte sich das halbe Städtchen daran. Beim Verlassen des Trauerhauses erhielt jedes Schulkind einen Achtel eines langen Weissbrotes. Während eines Monats nach der Beerdigung wurde in der Kirche jeden Abend für den Verstorbenen der Rosenkranz gebetet. Anschliessend begab man sich auf das Grab, wo man die «Sibni» betete.

<sup>22</sup> J. Surdez, Le pain et les funérailles aux Franches-Montagnes: Folklore Suisse 38 (1948) 2.

<sup>23</sup> Surdez (vgl. Anm. 22).



Die Kinder, die sich an den meisten Tagen am Gebet beteiligten, erhielten ein kleines Geschenk, meistens ein «Vazäneitli» (Schnupftuch)<sup>24</sup>.

In *oFlums* beteten die Nachbarn und Verwandten im Hause des Toten. Arme Kinder erhielten ein Stück Brot. Oft wurde auch nach dem Trauergottesdienst in der Kirche Brot an Arme ausgeteilt<sup>25</sup>.

#### 6. Graubünden

Im *oOberhalbstein* wurden von den Wohlhabenden bei einem Todesfall Salz- und Brotspenden an die Armen verteilt. «Es sind heute auch weniger Arme» meint der Gewährsmann der «Enquête I» schon um 1930.

In *oFellers* wurde die Spende bis 1910 ausgeteilt. Die mindeste Spende bei einem Todesfall betrug einen Backofen (30 Laibe) Brot und einen Laib Käse. Wohlhabende spendeten überdies einen Ster (6 kg) Butter. Einen Drittel der Spende erhielt der «Messmer» (Kirchendiener), den Rest die Armen.

In *Trun* befindet sich heute noch der «beb de la spenda» in der Kirche, worin bis ins 18. Jahrhundert das bei einem Todesfall gespendete Mehl aufbewahrt wurde. Dieses Mehl wurde jeweils an die Armen verteilt<sup>26</sup>.

#### 7. Aargau

In *oVillmergen* wird heute die Spende nicht mehr abgegeben, es sei denn im Verborgenen. Die Spende erlosch 1880. Arme Kinder beteten nach dem Begräbnisgottesdienst oder nach der Messe am «Siebten» und «Dreissigsten» einen «Psalter». Für sie standen im Chor der Kirche grosse Körbe mit Brot bereit. Das Brot wurde gesegnet, und nach der Messe stürzten sich die Kinder nach vorn und versuchten so viel als möglich vom Brot zu erhaschen<sup>27</sup>.

<sup>24</sup> A. Zindel-Kressig, Volkstümliches aus Sargans: SAVk 6 (1902) 39f.

<sup>25</sup> A. Eberle, Volkskundliches aus Flums: SAVk 34 (1936) 242.

<sup>26</sup> Dorschner (vgl. Anm. 1) 137. – Für Graubünden allgemein berichtet Dorschner: «Ein heute nicht mehr ausgeübter Brauch ist die Gabe des Totenbrottes. Noch im vergangenen Jahrhundert war es üblich, dass die vermöglichen Familien eines Dorfes bei einem Todesfall in ihrem Hause Brot oder Mehl, manchmal auch Salz, an die Armen verteilen liessen. Diese Spende wiederholte sich noch einmal ein Jahr nach dem Tode des Familiengliedes.»

<sup>27</sup> vgl. dazu Sartori, Die Speisung der Toten: Jahresbericht des Gymnasiums Dortmund 1902/03 (Dortmund 1903) 32: «Im Aargauer Reuss- und Bünztale wird zum Gedächtnisse des Verstorbenen ein dreimaliger Seelengottesdienst abgehalten, am Tage der sog. Begräbde, am siebenten danach, schliesslich am dreissigsten. Ebenso oft findet auch im Haus ein Trauermahl statt... Bei der dritten Mahlzeit werden die Kleider des Verstorbenen verschenkt.»



In *Wegenstetten* wurde früher bei Todesfällen den Armen Brot gespendet.

#### 8. Thurgau

In *Frauenfeld* bestehen einige Stiftungen, deren Zinsen jedes Jahr zu einer Brotspende an bedürftige Familien verwendet werden.

In *Tänikon* erhielten bis 1910 die Kinder, die zur Betstunde (Ersatz für die Totenwache im Trauerhaus) in die Kirche kamen, von wohlhabenden Leuten Brot. Der Bäcker verteilte diese Spende.

#### 9. Tessin

In *Preonzo* werden 1–1½ kg Salz an alle Familien gespendet, die Armen erhalten Kleider des Verstorbenen.

In *Locarno* spenden die «Bruderschaften» beim Tod eines ihrer Mitglieder Salz und Brot. Früher war dies bei allen Trauerfamilien üblich.

In *Magadino* erhält jede Familie 1 kg Salz als Spende; wenn aber ein Kind gestorben ist «confetti» (Dialektausdruck «binis»).

In *Ponte Capriasca* besteht die Spende aus Brot und Salz.

In *Origgio* wird von den Trauerfamilien ebenfalls Brot und Salz gespendet.

In *Sonvico* werden Geld, Brot und Salz als Almosen gespendet.

In *Breno* wird beim Tode eines Wohlhabenden allen Familien Brot und Salz ausgeteilt.

In *Bosco* (Luganese) nimmt man beim Begräbnis 5 bis 6 Brote in die Kirche. Die Messdiener verteilen sie unter sich. Früher erhielten alle Knaben, die für den Verstorbenen beten gingen, vom Brot.

In *Carona* spendet man den Armen nach dem Begräbnis Brot und Salz.

In *Campestro* werden Gaben an die Armen verteilt.

In *Arogno* erhielt früher jede Familie Salz. Heute ist diese Spende durch Geld ersetzt.

In *Rovio* erhalten alle Familien Brot und Salz.

#### 10. Wallis

Die Walliser Spenden gehen zum Teil bis ins Mittelalter zurück<sup>28</sup>.

Im *Saastal* erhalten die Armen bei einem Todesfall Salz, Kleider und zum Teil Geld.

In *Staldenried* besteht die Spende an die «Hausarmen» in Speisen, Kleidern und Geld. Als Spende für den Armenfond legt die Gemeindebehörde jeweils einen Beitrag von 10 bis 20 Franken fest.

<sup>28</sup> J. Siegen, Religiöse Gebräuche im Wallis (Visp 1938) 18.

In *Mund* findet am «Hofnerjahrzeit» (Pfingstmontag) und am Tag nach Allerseelen eine Verteilung von Lebensmitteln statt<sup>29</sup>.

In *Kippel* erhalten an Allerseelen nach dem Gottesdienst auf dem Dorfplatz alle Pfarrangehörigen, welche den «Armen Seelen» die ewige Ruhe wünschen, eine Spende von Brot und Käse. Es handelt sich hier wahrscheinlich um eine Restform des 1455 gestifteten «Grossen Jahrzeits»<sup>30</sup>.

### II. Fürstentum Liechtenstein

In *Mauren* wurden noch um die Jahrhundertwende bei der Beerdigung Brötchen ausgeteilt.

### b) Reformierte Gebiete<sup>31</sup>

#### 1. Zürich

In *Benken* erhalten Kranke und Alte vom Leichenessen Braten und Backwerk. Gelegentlich bekommen auch Arme etwas davon. Auch Kleider werden dann und wann verteilt.

#### 2. Bern

Wenn in *Dürrenroth* ein Reicher stirbt, so erhalten die Armen ein Pfund Butter und ein Pfund Käse.

In *Vechigen* erhalten die Armen die beim «Gräbt» übrig bleibenden Speisen. Der Pfarrer bekommt bisweilen eine «Züpf» für sich oder einen Geldbetrag von 2 bis 20 Franken für die Armen und Kranken.

## II. Europa

Für *Österreich* bringen Koren<sup>31a</sup> und Dörrer<sup>32</sup>, für *Deutschland* Sartori<sup>33</sup>, Homeyer<sup>34</sup>, Uhlhorn<sup>35</sup> und Kriegk<sup>36</sup>, für *Frankreich* van Gennep<sup>37</sup> zahlreiche Belege.

Aus den verschiedensten Regionen und Kulturen hat Sartori eine Menge von Beispielen für die «Spende» zusammengetragen<sup>38</sup>: In

<sup>29</sup> Siegen (vgl. Anm. 28) 19.

<sup>30</sup> Siegen (vgl. Anm. 28). Zu den «grossen Spenden» vgl. für Österreich Anton Dörrer, Brotspenden als Verlöbniß und Gemeinschaftsbrauch: Zs. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 74 (1957), Germanistische Abteilung, 266ff.

<sup>31</sup> In Österreich hielt sich das «Armenseelenbrot» lange auch in evangelischen Gebieten. Dörrer (vgl. Anm. 30) 270.

<sup>31a</sup> vgl. Anm. 1.

<sup>32</sup> vgl. Anm. 30.

<sup>33</sup> vgl. Anm. 27.

<sup>34</sup> vgl. Anm. 7.

<sup>35</sup> Georg Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit (Stuttgart 1895<sup>2</sup>).

<sup>36</sup> Deutsches Bürgerthum im Mittelalter, Neue Folge (Frankfurt a.M. 1871).

<sup>37</sup> Arnold Van Gennep, Manuel de folklore français contemporain, Bd. I, 2 (Paris 1946).

<sup>38</sup> Da ungewiss ist, wie weit diese Bräuche heute noch lebendig sind, berichten wir in der Vergangenheitsform.

manchen *niederländischen* Städten erhalten die Armen am «Dreissigsten» Weizen- und Weissbrot<sup>39</sup>. In *Belgien* erhielten die Armen und die Schulkinder ein Geschenk, ursprünglich Semmeln und Wecken, später Geld. Ähnliches ist auch für *England* und *Wales* belegt<sup>40</sup>. In *Deutschböhmen* wurden in der «Seelenwoche» (nach «Allerseelen») auf jedem Bauernhof bis 600 «Seelwecken» gebacken und an die Bettler verteilt<sup>41</sup>. Bei den Sachsen in *Siebenbürgen* wurden die Armen am Namenstag der Verstorbenen mit Esswaren beschenkt. Bei den *Südslawen* wurde am Sonntag vor dem «Weissen Sonntag» (1. Sonntag nach Ostern) in der Kirche für die Seelenruhe der Verstorbenen gebetet und Brot geopfert, welches die Armen unter der Kirchentüre erhielten<sup>42</sup>. Bei den Mohammedanern in *Bosnien* erhielt jedes Haus am dritten Tage nach der Beerdigung ein Stück Honigfladen. Der Beschenkte sprach ein Gebet und ass den Fladen mit den Worten: «Für die Seele, welcher es zgedacht ist.» Arme kauften einen Laib Brot und verteilten ihn unter die noch ärmeren ihres Viertels. Der gleiche Brauch war am 7. und 40. Tage, ein halbes Jahr nach der Bestattung und am Jahrestag üblich<sup>43</sup>. Auf *Lesbos* wurde nach der Bestattung am Tor des Kirchhofes vom Kirchendiener Brot und Geld verteilt<sup>44</sup>. Bei den Huzulen in *Ploska* (Ukraine) wurde 40 Tage nach der Bestattung ein Totenmahl gehalten. Es gab besondere Vermächtnisse an Kleidern, Vieh und Geld für die Armen, welche der Verstorbene auf dem Totenbett gemacht hatte<sup>45</sup>. Bei den *Tscherkessen* wurden nach der Bestattung vorüberziehende Fremde mit Gaben beschenkt, damit sie für den Toten beten. Desgleichen erhielten die Armen und Kinder ein Geschenk<sup>46</sup>.

### III. Aussereuropäische Gebiete

In *Imeretien* (Transkaukasien) wurden zum Mahle unmittelbar vor dem Begräbnis auch alle Armen und Krüppel zugelassen<sup>47</sup>. Die *Türken* sandten am 3., 7. und 40. Tag nach der Bestattung Pfannkuchen an Freunde und Arme. Damit war die Verpflichtung verbunden, für die Toten zu beten. Neben den Mausoleen vornehmer Türken befanden sich oft eine Armenküche oder ein Spital<sup>48</sup>. Bei den *Danalja* in der Gegend vom Rumbek beschloss man am 40. Tage nach der Bestattung die Ehrung des Toten, indem man Esswaren auf das Grab legte

<sup>39</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 32.

<sup>41</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 67.

<sup>43</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 35.

<sup>45</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 32.

<sup>47</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 66.

<sup>40</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 66.

<sup>42</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 67.

<sup>44</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 66.

<sup>46</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 65 f.

<sup>48</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 67.

und sie nachher unter die Armen verteilte<sup>49</sup>. In der *Berberei* wurden am Abend des Begräbnisses Brot und Geld an die Armen und Kinder verteilt<sup>50</sup>. Bei *Barabra* im nördlichen Nubien besuchte man jeden Donnerstag die Gräber, um zu beten. Dabei wurden Nahrungsmittel an die Armen verschenkt<sup>51</sup>. In *Abessinien* erhielten die Armen beim Leichenmahl Brot<sup>52</sup>. In *Persien* bekamen die Armen und Kinder beim Begräbnis ein Geschenk, meist Brot oder Geld<sup>53</sup>. Beim Begräbnis eines Hindu in *Sindh* warfen die Verwandten unterwegs Datteln auf den Leichnam. Diese wurden nachher den Armen überlassen<sup>54</sup>. Bei der Tamilbevölkerung *Ceylons* trug man im Leichenzug Brot mit. Dieses erhielten nachher die Armen<sup>55</sup>.

#### IV. Wurzeln und Geschichte des Brauches

Unsere «Spenden» reichen tief ins Mittelalter hinab<sup>56</sup>. Diesseits der Alpen beginnen im 9. Jahrhundert die «Seelmeßstiftungen» und gleichzeitig auch die Stiftungen für «Spenden». So beschloss die Bayerische Synode von 805, dass jeder Bischof und Abt für einen verstorbenen Amtsbruder, jeder Priester für seinen verstorbenen Bischof ein Geldalmosen zu spenden habe. Die Regensburger Synode von 932 sah für den gleichen Fall auch Brotspenden vor<sup>57</sup>. 833 stiftete Ludwig der Fromme eine jährliche Memorie, bei welcher den Mönchen und den Armen ein Mahl bereitet werden musste. Seither bricht diese fromme Gewohnheit nicht mehr ab<sup>58</sup>. Die Spende wurzelt aber im allgemeinemenschlichen Brauchtum des Totengedenkens<sup>59</sup>. Man dachte sich den Toten noch lebend<sup>60</sup>. Erst nach einem Jahr gehört er endgültig dem Totenreich an<sup>61</sup>. Aber auch nachher noch erscheinen die Toten kollektiv zu bestimmten Zeiten unter den Lebenden<sup>62</sup>. Der Tote muss also noch mit Speise und Trank gestärkt werden, sei es beim Leichenschmaus vor der Bestattung<sup>63</sup> oder beim Grabe<sup>64</sup>, sei es, indem man

<sup>49</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 67.

<sup>50</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 66.

<sup>52</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 66.

<sup>54</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 66.

<sup>56</sup> vgl. Siegen (vgl. Anm. 28).

<sup>58</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 12.

<sup>60</sup> vgl. Hans Naumann, *Primitive Gemeinschaftskultur* (Jena 1921). Paul Geiger, *Der Totenzug*: SAVk 47 (1951) 71 ff.

<sup>61</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 37.

<sup>62</sup> vgl. Karl Meuli, *Schweizer Masken* (Zürich 1943) 30f.

<sup>63</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 18 ff.

<sup>64</sup> z. B. in Armenien: Jedesmal, wenn man trinkt, soll man Gott für die Seele des Verstorbenen um Erbarmen bitten. a.a.O., 21. Hier ist schon eine gewisse Vergeistigung des Brauches ersichtlich.

<sup>51</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 67.

<sup>53</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 66.

<sup>55</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 66.

<sup>57</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 11.

<sup>59</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 92.

die Speisen in das Grab oder auf das Grab legt<sup>65</sup>. Diese Totenmähler fanden während der «Abschiedeszeiten» der Toten an bestimmten «Totenbesuchstagen» statt. Die Griechen brachten am 3., 9. und 30. Tag nach der Bestattung Speisen und Getränke ans Grab<sup>66</sup>. In Rom wurden während 9 Tagen und am «anniversarium» Totenmähler gehalten und Gaben aufs Grab gelegt<sup>67</sup>. Im Judentum dauerten die Totenbräuche nach Gen. 50, 10 7 Tage (vielleicht nach ägyptischem Vorbild; vgl. Herodot II, 86), nach IV Moses 20, 29 30 Tage, aber nach anderen Quellen auch 3 und 10 Tage<sup>68</sup>. Das christliche Rom übernahm nach dem Vorbild des Alten Testaments den 3. und 10. sowie den 7. und 40. Tag für das Totengedenken<sup>69</sup>. Die *Constitutio Apostolica* aus Syrien nennt den 3. (Auferstehung Christi), 9. und 40. Tag und das «anniversarium» als tunlich für Totenmähler<sup>70</sup>. Bei diesen Totenmählern oder bei den mit Gaben Beschenkten finden wir überall die Armen. Beispielsweise überliess man die römische Grabspeisung («*silicernium*») armen Greisen<sup>71</sup>.

Warum wurden die Armen eingeladen und beschenkt? Nach Sartori dachte man sich zunächst die Abgestorbenen in den Fremden, dann in den Armen verkörpert, die auf die Mildtätigkeit der Lebenden angewiesen sind<sup>72</sup>. Nach Koren dagegen ist der Arme und Bettler der Gaben heischende Tote<sup>73</sup>. Wie dem Totenheer wurde ja auch dem Armen die Kraft nachgerühmt, der Erde Fruchtbarkeit zu verleihen<sup>74</sup>. Er ist somit der heischende und bescherende Tote. Zahlreiche Opfer für die Toten während der «Totenbesuchszeit» gingen an die Armen über<sup>75</sup>. Noch im Mittelalter stellten sich die Bettler bei den Kirchen auf und forderten im Namen eines bestimmten Heiligen, sozusagen für ihn, Gaben<sup>76</sup>. Ich könnte mir allerdings auch vorstellen, dass die

<sup>65</sup> a.a.O., 6.

<sup>66</sup> F. Hermann, Totenkult, in *Lexikon für Theologie und Kirche (LThK)*, 2. Aufl., Bd. 10 (Freiburg i. Br. 1965) 276.

<sup>67</sup> Homeyer (vgl. Anm. 7) 90f.

<sup>68</sup> Homeyer (vgl. Anm. 7) 91.

<sup>69</sup> Homeyer (vgl. Anm. 7) 91.

<sup>70</sup> Homeyer (vgl. Anm. 7) 91.

<sup>71</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 123.

<sup>72</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 51 ff. – In der Bretagne werden am Allerseelentage die Gräber besucht und im Hause die Tische für die Seelen gedeckt. Wenn sich die Bewohner zu Ruhe begeben, beginnt an der Türe ein Klagegesang. Es sind die Seelen, die die Stimmen der Armen geborgt haben und die Lebenden um ihre Gaben und Gebete bitten. Sartori (vgl. Anm. 27) 67.

<sup>73</sup> vgl. Otto Höfler, *Kultische Geheimbünde der Germanen*, Bd. 1 (Frankfurt a. M.) 1934; Karl Meuli, *Bettelumzüge im Totenkultus*: SAVk 28 (1928) 1 ff.

<sup>74</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 139.

<sup>75</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 131.

<sup>76</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 143.

Spende an die Armen in der Vorstellung vom «bescherenden Toten», dessen Funktion später u. a. teilweise an das «Christkind» und an St. Nikolaus übergang<sup>77</sup>, abzuleiten wäre. Dass ihre Gaben besonders den Bedürftigen zukamen, liegt ja auf der Hand. Staub argumentiert mehr von psychologischen Voraussetzungen her, wenn er meint, es sei die «Ehrfurcht gegen den obersten, geheimnisvollen Geber des lieben heiligen Brotes», welche sich in den Bräuchen der Milde und Wohltätigkeit ausdrücke. «Auch bei dem Bauer, welcher sonst so hebig ist und sein muss, schiesst sie reichlich auf zur Zeit der Ernte»<sup>78</sup>, dann auch beim Backen<sup>79</sup> und zu bestimmten Zeiten, z. B. an der Fastnacht<sup>80</sup>. Am nachhaltigsten aber werden durch das Ereignis, welches ein Herz zum Stillestehen bringt, die Herzen der Überlebenden zum Geben erweckt<sup>81</sup>. Dazu kommen allerdings noch mehr oder weniger utilitaristische Erwägungen. Nach Sartori wollte man ein möglichst grosses Leichenbegängnis, wozu natürlich die Armen am leichtesten zu haben waren. Ferner sollten möglichst viele für den Toten beten, wozu man die Armen und Kinder durch Spenden gewinnen konnte<sup>82</sup>. Karl Rahner betont den Gedanken der «Lebensmiete» durch das Almosenspenden<sup>83</sup>. Auf denselben Gedanken weist auch Dörrer hin. Er erwähnt auch den Volksglauben, dass das «Armenbrot» Brände verzögere oder verhindere<sup>84</sup>. Armenspenden wurden ebenfalls als «Verlöbnis-» oder Dankgaben für himmlischen Schutz gespendet<sup>85</sup>. Schliesslich ist auch noch auf den jüdischen und christlichen Glauben hinzuweisen, dass Almosen für das Seelenheil der Toten heilsam sind<sup>86</sup>. Das «Vergelts Gott» für das «Totenbrot» in Rathbaum (Böhmen) bewirkte, dass mit diesem Dankeswort jedesmal die Seele des Verstorbenen «einen Ruck auffliegt»<sup>87</sup>.

Der Übergang vom heidnischen zum christlichen Totenmahl ist in Rom besonders gut zu beobachten. Das «refrigerium» war ein vom

<sup>77</sup> vgl. Richard Weiss, Vom Christkind und seinen Vorfahren: Du 11 (1951) 32 ff.; Walter Heim, Die Wiederbelebung des Klausjagens in Küssnacht am Rigi: SAVk 54 (1958) 65 ff.

<sup>78</sup> Staub (vgl. Anm. 16) 60.

<sup>79</sup> Staub (vgl. Anm. 16) 61.

<sup>80</sup> Staub (vgl. Anm. 16) 62.

<sup>81</sup> Staub (vgl. Anm. 16) 62.

<sup>82</sup> Sartori (vgl. Anm. 27) 51.

<sup>83</sup> Allerseeleentag: LThK (vgl. Anm. 66) Bd. 1 (1957) 349f.

<sup>84</sup> Anton Dörrer, Totenbräuche: LThK, Bd. 10 (1965) 267.

<sup>85</sup> Dörrer (vgl. Anm. 84).

<sup>86</sup> 2 Makk. 12, 45; Erlass der Salzburger Synode von 796, Erlass Papst Innozenz III. von 1267, vgl. Koren (vgl. Anm. 1) 75 f.

<sup>87</sup> a.a.O., 99.



Heidentum übernommenes Mahl am Grabe, das oft mit einer Eucharistiefeyer verbunden wurde. Diese löste mit der Zeit das «refrigerium» ab. Schon früh begann man, die «Totenmesse» nach heidnischem und biblischem Vorbild auf bestimmte Tage festzulegen<sup>88</sup>. Das «refrigerium» hatte aber auch eine christliche Wurzel, die «Agape», ein mit dem Abendmahl verbundenes Liebesmahl, wo die Reichen für die Armen Gaben mitbrachten. Später wurde die «Agape» unabhängig von der Eucharistiefeyer als Mahl, welches die Reichen den Armen spendeten, begangen. Die «Agape» fand zu bestimmten Anlässen statt, namentlich an den Martyrerfesten<sup>89</sup>. Es wurde am Grabe oder in der Nähe abgehalten<sup>90</sup>. Schon in der griechisch-römischen Antike waren bei den Totenmählern regelmässig Arme anwesend<sup>91</sup>. Im Christentum wurde nun aber besonders herausgestrichen: «Agapes nostrae pauperes pascunt.»<sup>92</sup>

Im germanischen Raum waren Toten-Gedächtnismähler üblich, die nicht am Begräbnistag, sondern an bestimmten Totenbesuchs- und Gedenktagen, namentlich am 7., 30. und 40. Tag nach der Bestattung gefeiert wurden<sup>93</sup>.

Die christlichen Germanen behielten wenigstens die Speisung der Armen am Grabe bei<sup>94</sup>, während das eigentliche Gedächtnismahl ins Haus verlegt wurde. Später teilte man die Spende beim Friedhofs- oder Kirchentor aus, schliesslich wurde sie in die Kirche verlegt<sup>95</sup>. Als Spendetage wurden besonders der Jahrestag, in der Urschweiz namentlich auch der 7. und 30. Tag nach der Bestattung sowie der allgemeine Totengedächtnistag «Allerseelen»<sup>96</sup> beliebt.

Dass die Eucharistiefeyer in der Kirche die «Spende» an sich zog, ist nicht zufällig. Ursprünglich war nämlich mit der Messe ein Opfergang des Volkes verbunden, dessen auf den Altar oder auf Tische niedergelegte Erträgnisse<sup>97</sup> (Speisen, Getränke, Geld) den Geistlichen,

<sup>88</sup> vgl. S. 43; P. Berger, Totengedächtnis: LThK (vgl. Anm. 66). Bd. 10, 267.

<sup>89</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 87.

<sup>90</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 90.

<sup>91</sup> vgl. S. 43.

<sup>92</sup> Augustinus, Lib. 20 Contra Faustum, cap. 20.

<sup>93</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 116, 118.

<sup>94</sup> vgl. Appenzell S. 37; Staub (vgl. Anm. 16) 62 berichtet von einer Stiftung aus dem 15. Jh. «den armen Lüten ze spende uff den Kilchhoff».

<sup>95</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 126.

<sup>96</sup> Das Gedächtnis «Allerseelen» (welches in die heidnische «Totenbesuchszeit» an der Jahreswende fällt), wird ca. seit dem Jahre 1000 am 2. November gefeiert. vgl. Josef Andreas Jungmann, Der Gottesdienst der Kirche (Innsbruck 1955) 243 f. Zum ganzen Abschnitt Koren (vgl. Anm. 1) 126.

<sup>97</sup> Josef Andreas Jungmann, Missarum Solemnia, Bd. 1 (Wien 1948) 3 f.



Kirchendienern und Armen zustanden<sup>98</sup>. Dies, soweit die Gaben nicht für die Eucharistiefeier selbst benötigt wurden, d. h. für die Kommunion und die «Eulogie». Als «Eulogie» bezeichnete man un-konsekriertes, aber gesegnetes Brot, das während des Gottesdienstes ausgeteilt wurde (in späteren Zeiten als Kommunionersatz)<sup>99</sup>. Dieser Brauch hielt sich bis tief ins Mittelalter hinein und ist als Schwundform im «pain bénit» des Sonntagsgottesdienstes in einigen Gegenden Frankreichs und der Westschweiz bis heute erhalten geblieben<sup>100</sup>. Auch diese «Eulogie» mag teilweise beigetragen haben, dass die Spende mit dem Gottesdienst verschmolzen wurde.

Die Gaben beim Opfergang fielen an den Natalitien der Martyrer und an den Gedächtnistagen der Verstorbenen besonders ergiebig aus<sup>101</sup>. Dabei wird auch das biblische Vorbild mitgespielt haben, so Tob. 4, 18: «Gib Almosen von deinem Brot und Wein beim Begräbnis der Frommen.»<sup>102</sup> Vom Mittelalter bis zur teilweisen Restauration des Opferganges in neuester Zeit blieb übrigens der Opfergang (mit Geld) einzig gerade bei den «Totenmessen» erhalten<sup>103</sup>.

An Stelle des Opferganges mit Naturalien wurde die «Spende», die vor allem in Brot bestand, in die Kirche gezogen<sup>104</sup>. Zur Beliebtheit der Spende mag beigetragen haben, dass man von jeher gewohnt war, Gaben für die Kirche und für die Armen als eine Darbringung für Gott, als ein «Opfer» zu bezeichnen<sup>105</sup>. Die Almosen galten als ebenso heilbringend für die Verstorbenen wie die Eucharistie<sup>106</sup>. Das kirchliche Lehramt hat diesen Glauben gefördert<sup>107</sup>. Ausserdem galt es als selbstverständlich – z. T. auch ausserhalb des Christentums<sup>108</sup> – dass die Empfänger der Spende für die Verstorbenen beten sollten<sup>109</sup>.

Wenn nun neben dem Wein gerade das Brot (in Hirtengebieten auch Käse und Salz) als Spendgut bevorzugt wurden, so geht dies wohl auf

<sup>98</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 81.

<sup>99</sup> P. Jonnou, Eulogie: LThK (vgl. Anm. 66) Bd. 3 (1959) 1180f.

<sup>100</sup> Georg Schreiber, Mittelalterliche Segnungen und Abgaben: Zs. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 62 (1943), Kanonist. Abt. 32, 191 ff.; Siegen (vgl. Anm. 28) 21.

<sup>101</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 81.

<sup>102</sup> vgl. Ez. 24, 17–22; Jer. 16, 7.

<sup>103</sup> Jungmann (vgl. Anm. 97) 14f. – In den Bereich dieses Brauchtums gehört auch das «pain des Trépassés» in Frankreich. Von Kindern wird von Haus zu Haus Brot gesammelt, das in der Kirche ausgeteilt oder verkauft wird, um Almosen für «Totenmessen» für die Verstorbenen des Jahres zusammenzubringen. Van Gennep (vgl. Anm. 37) 810; Schreiber (vgl. Anm. 100) 285 f.

<sup>104</sup> Jungmann (vgl. Anm. 97).

<sup>105</sup> Jungmann (vgl. Anm. 97) 3.

<sup>106</sup> Augustinus erklärt, für die Verstorbenen würden dargebracht «sacrificia sive altaris sive quarumcumque eleemosynarum», Ehiridion, cap. 110.

<sup>107</sup> vgl. Anm. 86.

<sup>108</sup> vgl. S. 41 f.

<sup>109</sup> Dörrer, Totenbräuche (vgl. Anm. 84).

die Analogie mit den eucharistischen Speisen zurück. Dazu kommt die Bedeutung, welche das Brot als «Brückenkopf zum Totenreich» in vielen Völkern und Kulturen einnimmt<sup>110</sup>. Die Brotspende wurde durch die Ausbreitung des Getreidebaues begünstigt<sup>111</sup>. Für die Verbreitung der Spende sorgten besonders die Bruderschaften<sup>112</sup>. So wurde die Spende im Mittelalter und bis in die neueste Zeit hinein zu einem hervorragenden Instrument der christlichen Armenpflege<sup>113</sup>.

Mit Koren können wir feststellen, dass die «Spende» die letzte Erinnerung an die Urform des Totengedächtnisses ist, wo der Arme das Totenopfer, die Kultspeise, mit dem Toten oder für ihn verzehrte<sup>114</sup>.

### *C. Regression, Zerfall und Schwundformen der «Spende» in der Urschweiz*

1. Die Naturalgaben wurden im Zuge der intensivierten Geldwirtschaft immer mehr durch Geldopfer ersetzt. Während der Opfergang mit Naturalgaben verschwand, blieb immerhin im besonders konservativen «Totenkult» noch der Opfergang mit Geld innerhalb der «Totenmessen». Auch die in neuerer Zeit fast überall in den Kirchen aufgestellten Opferstöcke für das «Brod der Armen» zu Ehren des hl. Antonius von Padua werden das «Armenbrot» der «Spende» konkurrenziert haben<sup>115</sup>.

2. Entscheidend war sicher der Rückgang der Armut und noch mehr der berechnete Stolz, nicht öffentlich als arm abgestempelt zu sein. Zunächst wurden an manchen Orten diskretere Formen der Spendverteilung eingeführt, und schliesslich ersetzte man die «Spende» durch andere Zuwendungen an die Armen<sup>116</sup>. Beliebte sind heute besonders die sogenannten «Geistlichen Blumenspenden» für die Toten zugunsten der caritativen Werke und der Missionen.

3. Zum Absterben der Spende trugen ferner die Schwierigkeiten des «Brotbetens» bei. Man überliess es immer mehr den Kindern.

<sup>110</sup> Schreiber (vgl. Anm. 100) 286.

<sup>111</sup> Dörrer, Brotspenden (vgl. Anm. 30) 271.

<sup>112</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 85; Siegen (vgl. Anm. 28) 17.

<sup>113</sup> Uhlhorn (vgl. Anm. 35) 424ff.; v. Stein, Armenpflege: Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 1 (Freiburg i.Br. 1882) 1358; Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (Freiburg i.Br. 1868).

<sup>114</sup> Koren (vgl. Anm. 1) 126.

<sup>115</sup> Das «Antonius-Brot» verbreitete sich seit 1890 von Toulon aus über ganz Europa. vgl. C. Handrich, Antonius von Padua: LThK (vgl. Anm. 66) Bd. 1 (1957), 663f.

<sup>116</sup> Über die demütigende Behandlung bei der kirchlichen Brotverteilung an die Armen und über den Wandel in der religiösen Bewertung der Armut im reformierten Zürcher Oberland vgl. Rudolf Braun, Industrialisierung und Volksleben (Erlenbach 1960) 214ff.

Aber als die Schule das «Brotbeten» der Kinder nach dem Gottesdienst wegen des Schulversäumnisses nicht mehr duldet, konnte offenbar kein Ersatz für diesen Gebetsbrauch gefunden werden. Die Gebetsfreudigkeit liess an manchen Orten auch deshalb nach, weil die «Spenden» vom «Stiftertag» abgelöst und auf bestimmte Gemeinschaftstermine verschoben worden waren. Dadurch ging der Zusammenhang zwischen dem Stifter und der Spende verloren. Zur Beliebtheit der modernen «geistlichen Blumenspenden» mag gerade beigetragen haben, dass sich die bedachten Institutionen und Missionen zum Gebet für die Verstorbenen verpflichten<sup>117</sup>. Hier fand man einen vollgültigen Ersatz für das Gebet der Spendempfänger<sup>118</sup>.

4. So zog sich die «Spende» immer mehr in ärmere Gebiete (in der Schweiz hauptsächlich in die Urschweiz, nach Graubünden, ins Wallis und in den Tessin) und dort wieder meist in entlegene Berggemeinden mit kinderreichen Kleinbauernfamilien, wo das Brot noch lange das ausschlaggebende Nahrungsmittel war, zurück. Dazu mag auch beigetragen haben, dass diese Gemeinden gleichzeitig auch ausgeprägt brauchkonservativ waren. Aber als die wirtschaftlichen Grundlagen für die «Spende» (Lebensstandard, Geldwirtschaft), sich immer mehr wandelten und das Selbstbewusstsein der Armen stärker wurde, konnte sich der Brauch auch hier nicht mehr halten. Von der «Spende» blieben nur noch einige Schwundformen übrig. Fast nirgends mehr wird das Brot in der Kirche ausgeteilt. Ebenso ist mit der «Spende» selten mehr das «Brotbeten» verbunden. Vielfach wurde des «Armenbrot» in Geld umgewandelt, oder die Stiftungen kommen der «Schulsuppe» oder anderen caritativen Institutionen zugute. Neue «Brotstiftungen» werden von der Kirche gar nicht mehr angenommen.

<sup>117</sup> vgl. Dörrer, Totenbräuche (vgl. Anm. 84) 267. Über die Umwandlung von Bruderschaftsspenden im Wallis zu Beiträgen in die Armen- und Schulfonds vgl. Siegen (vgl. Anm. 28) 17.

<sup>118</sup> Der Text einer solchen «Geistlichen Blumenspende» lautet beispielsweise: «Zum liebevollen Andenken an N.N. wurde für die Ausbreitung des Reiches Gottes eine Gabe gespendet. Die Missionare... werden der heimgegangenen Seele in ihren Gebeten... gedenken. Zudem werden sie für alle empfohlenen Verstorbenen jeden Tag... das hl. Opfer darbringen. In herzlicher Anteilnahme...»